

Berner Frauenkunstpreis 2007

Im Namen meiner vier Jury-Mitstreiterinnen möchte ich hier, in den Räumen der Galerie ArchivArte, über die diesjährige Preisträgerin des Berner Frauenkunstpreises, Sylvia Hostettler, sprechen. – Als Jurorinnen lagen uns circa 30 Arbeiten von Berner Künstlerinnen vor, die uns mit den unterschiedlichsten Medien konfrontierten, die spannend zu verfolgen waren und sehr heftig diskutiert wurden. - Es war alles andere als einfach, aus diesen die diesjährige Preisträgerin sowie die Finalistinnen zu ermitteln. Die Finalistinnen sind Luo Mingjun und Romana del Negro.

Luo Mingjun:

Luo Mingjun zeigt hier drei Werke aus ihrer Serie „Small things“, die zwischen 2004 und 2006 entstanden ist sowie die Tuschzeichnung „Sweet weapon“ von 2006. Es handelt sich um Zeichnungen mit chinesischer Tusche auf Reispapier, deren charakteristisches Kennzeichnen im wässrigen Verwischen der Konturen besteht. „Small things“ markieren Erinnerungsmomente aus dem Alltäglichen, verweisen auf Augenblicke, die Luo Mingjun mehr bedeutet haben, die nicht nur flüchtig waren, wenn es auch in deren momenthafter Darstellung so scheinen mag.

Romana del Negro:

Romana del Negro hat den Raum für ihr Werk eigens für diese Ausstellung konzipiert: eine komplex-dynamische Installation, bestehend aus Kunststoffpartikeln, pflanzlichen Teilen, die sich nicht nur über die Wand ziehen, sondern auch auf Decke und Boden erstrecken. Die Wandinstallation selbst bleibt trotz dreidimensionaler Partien der Zeichnung verbunden und wird von Romana del Negro selbst als „Zeichnung“ begriffen. Medial gesehen ist die Installation damit gleichrangig zur Zeichnung, die sie uns neben dieser präsentiert. Beide „Zeichnungen“ sind von einer ganz eigenen sogmächtigen Dynamik, die einen eigenen, in sich geschlossenen Kosmos zu entäussern scheinen.

Sylvia Hostettler:

Sylvia Hostettler, die Preisträgerin des Berner Frauenkunstpreises 2007, zeigt uns anlässlich der Preisverleihung Werke, die exemplarisch für verschiedene Werkphasen ihres Schaffens stehen können. Das Besondere an diesen: Sie sind noch nicht alle gänzlich abgeschlossen und damit gerade jetzt und hier noch von höchster Aktualität. Das Objekt „Erdblock“, das 2006/2007 entstanden ist, zeigt eine massiv schwarze Erdformation aus Kunststoff, blockhaft, wie aus der Erde herausgeschnitten. Daraus „wachsen“ amorphe, pilzförmige Gebilde in hellrosa, lindgrünen Farbtönen, aus deren Innern ein Licht empor dringt, das ihnen einen leicht fluoreszierenden Schimmer verleiht. Es handelt sich bei ihnen um Objekte, die aus einer Kombination von Kunststoff, Wachs und echten Pilzen beziehungsweise Flechten bestehen. Ähnliche Objekte hat Sylvia Hostettler bereits 2005 geschaffen. Es handelt sich in erster Linie um Mischkörper aus Wachs und Pilzen oder um reine Wachskörper. Von ihnen gibt es lediglich eine kleine Anzahl. Sie werden als Requisiten genutzt und in verschiedene Inszenierungen von „Landschaften“ eingesetzt. Die vier Fotografien, die wir hier ausgestellt sehen, bilden einen Teil von insgesamt 24 solchen Landschaftsinszenierungen, die Sylvia Hostettler unter dem Titel „Luxflabilis“ zusammenfasst. Bei den Objekten handelt es sich um so genannte Luxflabilis-Requisiten. Sie müssen nicht notwendig in Landschaftsinszenierungen, Luxflabilis-Landschaften, integriert auftauchen; sie bestehen auch für sich selbst. Als

Bestandteil einer Luxflabilis-Landschaft werden sie fotografiert und in eine ebenfalls fotografierte Landschaft eingefügt (digitale Fotografie; Inkjet Print auf Hahnemühle-Papier, 60 cm x 80 cm). Die derart integrierten Requisiten suggerieren eine Landschaft, die es (zwar) nicht gibt, die aber real erscheint und derart denkbar beziehungsweise wahrscheinlich ist. Für Sylvia Hostettler kommt dies einem Eindringen in die Intimität der Natur gleich. Die Requisiten sind für sie „wie von der Natur gesetzte Körper, exotisch, [...], herausgestülpt aus einem unbekanntem Ort.“ (Zitat Sylvia Hostettler) Es entstehen imaginäre Räume, die letztlich offen bleiben (für die individuelle (Auslegung des Betrachtenden) Betrachtung).

Das Objekt „Erdblock“ und die Luxflabilis-Landschaften sind Bestandteil einer umfassenderen Projektreihe. Sylvia Hostettler nennt sie „Projektreihe Landschaften“. Sie hat ihren Ausgangspunkt im Oktober 2005 während eines dreimonatigen Artist-in-Residence-Stipendiums im Haus und Kulturzentrum NAIRS der Stiftung BINZ 39, in Scuol im Unterengadin genommen. Bei ihren Wanderungen durch die Natur entdeckt Sylvia Hostettler für sich die Faszination des Zunderschwamms, der als Pilz in verschiedensten Formen an totem Holz wuchert. Sie beginnt, die Pilze zu sammeln, zu trocknen und zu verbacken (pasteurisieren); dann werden sie in gebleichtes, eingefärbtes Bienenwachs eingearbeitet. Bei ihrem Gang durch die Natur ist die Kamera ihre ständige Begleiterin. Mit ihr hält Sylvia Hostettler Details aus der Landschaft fest, „Landschaftspartikel“, von denen sie feststellen muss, dass sie aus Elementen zusammengesetzt sind, die den Mischkörpern aus Baumpilzen und Wachs ähnelten, die sie selbst bereits entwickelt hat. Sylvia Hostettler erkennt mit einem Male, dass ihre Objekte eine ihnen (quasi) natürliche Verortung erfahren bzw. eine Umwelt erhalten können, Teil einer solchen sein können. Damit schliesst sich ein Kreis in ihrem Schaffen, und die „Luxflabilis-Landschaften“ entstehen.

„Luxflabilis“ bildet in der „Projektreihe Landschaften“ lediglich ein Kapitel und ist heute weitgehend abgeschlossen. Insgesamt hat Sylvia Hostettler die Projektreihe auf 5 Kapitel hin angelegt. Das zweite Kapitel, das noch im Entstehen begriffen ist, sehen wir in dieser Ausstellung mit einem Poster dokumentiert. Es zeigt einen Überblick über das Teilprojekt „Bergwasser“. Bei diesem handelt es sich um eine Bodenskulptur aus kleinformatigen Blöcken aus Acryl, denen Fotografien von Schweizer Bergseen hinterlegt sind, die sich alle dadurch auszeichnen, dass sich in ihnen Schweizer Berge widerspiegeln. Dadurch, dass Sylvia Hostettler die Fotos kleinen kompakten, farblos-durchsichtigen Acrylblöcken hinterlegt, wird die Brechung der Berge im Wasser noch zusätzlich potenziert. In den Blöcken finden Berge und Wasser eine sinnfällige Vereinigung: „Bergwasser“. Fast könnte man von einem Neologismus sprechen, wenn das Wort „Bergwasser“ nicht bereits existierte, als „Wasser vom Berg“ sozusagen, womit wir in der Regel die reine Lebensressource assoziieren, wie sie scheinbar unerschöpflich von der Natur gegeben ist. Sylvia Hostettlers Blöcke sind Körper gewordene Manifestationen einer Symbiose von Berg und Wasser, buchstäblich „Bergwasser“. Dabei assoziiert das farblose Material der Blöcke das Wasser, das die Berge überschwappt, suggeriert, reale Berge wären darin „eingelassen“. Dem Betrachter wird der Eindruck vermittelt, ein Stück Berg-Wasser sei herausgeschnitten, vor ihm liegend. - Langfristig sind 100 Blöcke projektiert, die in Zehnerreihen angeordnet nebeneinander auf dem Boden liegen sollen. Dadurch entsteht eine klar gegliederte Bodenskulptur, die explizit dazu einlädt, um sie herumzugehen, so dass sich dem Betrachtenden immer neue Perspektiven auf die „Bergwasser“ eröffnen können.

Die Naturerfahrung ist grundlegend und bestimmend für das Werk Sylvia Hostettlers. Sie war es bereits von Anbeginn an, man könnte sagen, seit Sylvia Hostettler begonnen hat, sich als Künstlerin zu begreifen. Sylvia Hostettler hat von 1988 bis 1992 an der Schule für Gestaltung in Bern studiert und dabei das Fach „Keramik“ belegt, doch nicht dieses allein, sondern unter anderem auch Fotografie, Hoch- und Tiefdruck und Modellieren studiert. Als Keramikerin ist sie erst einmal an das Material gebunden, in der Themenwahl teils pragmatisch orientiert. Die Erfahrung des freien Gestaltens, die Sylvia Hostettler noch während ihres Studiums widerfährt, wird wegweisend auf ihrem Weg als Künstlerin, und das in zweierlei Hinsicht:

Was kann frei gestaltet werden? - Frei von vorgegebenen Themen, muss die Künstlerin notwendig auf sich selbst zurückfallen, aus sich schöpfen, selbst finden, was sie frei zu gestalten vermag, was sie interessiert, was ihr Anliegen ist. Sylvia Hostettler geht in die Natur. Dort ist die Ruhe, die ihr hilft, den Freiraum zu definieren, mit dem sie nun fast unerwartet konfrontiert ist. Bereits zu jener frühen Zeit, zu Beginn ihres künstlerischen Schaffens, war die Natur der zentrale Ausgangspunkt und die Inspirationsquelle ihrer künstlerischen Kreativität. Das ist eine Konstante, die auch das aktuelle Werk Sylvia Hostettlers bestimmt.

Das zweite entscheidende Kriterium, das ihr Schaffen künftig bestimmen sollte, resultierte aus einer Erkenntnis der Künstlerin in jenem ersten Prozess des freien Gestaltens. Hier war sie an das Material Ton gebunden, und sie musste feststellen, dass sie sich nicht mit den Zwängen, den Eigenheiten des Materials „belasten“ wollte, frei sein, auch von der Gebundenheit an das Material, das war ein Ziel, das sie nach dem Studium beharrlich verfolgte. Mit dem ersten eigenen Atelier war auch der Rahmen gegeben, sich freizuschlagen vom bisher genutzten Material.

Sylvia Hostettler erprobt einiges, bis sie ihren ganz eigenen Weg findet. Doch schnell ist klar, dass das plastische Objekt ihr Ausdrucksmedium bleiben sollte. Mit Pappmaché und Papier entwickelt sie überlebensgrosse, pflanzenähnliche Objekte. Doch das Material ist ihr noch zu schwerfällig; Sylvia Hostettler möchte, dass die Dinge transparent werden und nutzt speziell Siederpapier, das jedoch bald immer schwerer zu beziehen ist, bald gar nicht mehr. Hier kommt die Künstlerin nicht mehr weiter. Sie entdeckt nun das Wachs als ihr Material. Die Weichheit und Formbarkeit des Materials kommen ihrem Schaffen entgegen. Ebenso verhält es sich mit Kunststoff, der bald zu ihrem bevorzugten Material wird. In der Folge entstehen jedoch vor allem Mischobjekte aus diesen beiden Materialien, und darin „verbacken“ finden sich grossenteils Pilze und Flechten. Die Naturobjekte werden den Materialien der Künstlerin einverleibt und zu einem Kunstobjekt geformt, das wiederum als Bestandteil einer analog oder parallel begriffenen Natur besteht.

Das dritte Kapitel, das Sylvia Hostettler innerhalb ihrer „Projektreihe Landschaften“ bereits angegangen ist, trägt den poetischen Titel „Inselreise und eine unerwartete Geschichte über die Heimat“. Im Frühjahr 2007 hat Sylvia Hostettler mit einem Reisestipendium des Kantons Bern eine mehrmonatige Reise nach Island angetreten und sich dabei in extremer Weise als der weiten, öden Natur der Insel Landschaft ausgesetzt erfahren müssen, fast vergleichbar mit der ersten Ateliersituation, die sie ebenfalls vor eine unfassbare Freiheit und Weite stellte, womit sie zuerst noch nicht umzugehen vermochte. Was sollte sie hier – auf einem fast schon trostlosen Eiland, dessen Wind sie „leer fegte“? Sylvia Hostettler ist auch hier wieder völlig auf sich zurückgeworfen. Sie wandert, wie schon in der Heimat, auch hier durch die Natur

und hält mit dem Fotoapparat ihre Eindrücke fest, sammelt Naturobjekte, die ihr auffallen. Noch weiss sie nicht, was daraus werden soll; erst Monate später, wieder zuhause, in ihrem Atelier, ist sie in der Lage das Festgehaltene und Gesammelte zu „ordnen“. Es entstehen Werke unterschiedlicher Art medialer Kombinationen. Die hier ausgestellte Fotografie ist nur ein winziger Ausschnitt dessen, was aus jener Zeit resultiert. „Lebende Landschaften“ lautet der Titel einer Serie, in welcher die Landschaften Islands mit integrierten Körperpartien der Künstlerin versetzt sind oder die mit Tieren, Pflanzen, auffälligen Gesteinsformationen durchzogen sind; dabei sind diese häufig von der Künstlerin transformiert, mittels ihrer Materialien Kunststoff und Wachs sozusagen überspitzt „formuliert“. - Es werden auch Steine, Formationen von Versteinerungen transformiert zu einem quasi organischen Gebilde, sodann ebenfalls fotografisch inszeniert, Natur ähnlich, Ausdruck einer wahrscheinlichen Natur, die ebenso gut bestehen könnte wie die real erfahrbare.

Das vierte und fünfte Kapitel der „Projektreihe Landschaften“ sind noch im Stadium der Planung, wobei das vierte bereits konkreter angedacht ist als das letzte Kapitel und bereits einen Titel trägt: „Lichtreaktion – Dimensionen einer scheinbaren Unsichtbarkeit“. Es verbindet sich mit einem artist in lab Stipendium an der Universität Lausanne. In einem Team von Naturwissenschaftlern des Center for Integrative Genomics wird Sylvia Hostettler einen Einblick in dessen Forschungsarbeit erhalten. Erforscht wird die Beeinflussung des Wachstums und der Genstruktur eines einfachen Pflanzenorganismus mittels unterschiedlicher Lichtquellen. Ideal gesehen, offeriert sich für Sylvia Hostettler mit der Integration in das Forschungsteam die Möglichkeit, den Prozess wissenschaftlichen Umgangs mit der Natur als Künstlerin anzugehen und möglicherweise künstlerisch umzusetzen.

Wenn Sylvia Hostettler ihr fünftes Kapitel der Insel oder dem Klima widmen möchte, dann wundert es nicht und ist vielmehr konsequent: Sie selbst schafft mit ihrer Kunst Mikrokosmen, die parallel zur Natur oder analog zu dieser existieren können. Mit dem Aufenthalt auf Island hat sie sich selbst einer existenten, ganz eigen beschaffenen Umwelt ausgesetzt. Wenn sich Sylvia Hostettler nun konkret mit dem naturwissenschaftlichen Arbeiten und Forschen auseinandersetzen muss, und es dabei gerade um die Erforschung eines pflanzlichen Organismus unter dem Einfluss von Licht geht und wir einen Blick zurück werfen auf den „Erdblock“ oder die anderen Luxflabilis-Objekte, die aus sich leuchten, das Licht schon in sich tragen und wesentlich von diesem bestimmt (zu sein) scheinen, dann scheint Sylvia Hostettler auch hier wieder bereits dem Kommenden voraus gegriffen zu haben.

Man darf gespannt sein, auf das, was sich hieraus noch entwickeln wird.

Bern im Februar 2008

Claudia Lehmann, Kunsthistorikerin